

Zeitschrift für Ideengeschichte

HEFT XV/2 SOMMER 2021

# Idee

## Jenseits von Straßburg

ERNST RUDOLF HUBER *Straßburger Erinnerungen*

FRANK REXROTH *Die Halkyonischen Tage*

CATHERINE MAURER *Zwei Universitäten im Krieg*

BERTRAND MÜLLER *Im Milieu der Annales*

ESSAY

DANILO SCHOLZ *Pforta, ein preußischer Schulstaat*

ARCHIV

HERFRIED MÜNKLER/CARL SCHMITT

*Briefe 1982/1983*

SCHIRACHS *Klassik*

GOLLS *Traumchemie*

HUGUES *Grenzen*

€ 16,00 [D] SFr 22,90  
€ 16,50 [A] b74142

C.H.BECK



# hte

Zeitschrift für Ideengeschichte  
Heft XV/2 Sommer 2021

## Jenseits von Straßburg

Herausgegeben von Jan Bürger,  
Ulrich Nolte & Martial Staub

Begründet von Ulrich Raulff, Helwig Schmidt-Glintzer  
und Hellmut Seemann

Herausgeberinnen und Herausgeber:

Sandra Richter

(Deutsches Literaturarchiv Marbach)

Ulrike Lorenz

(Klassik Stiftung Weimar)

Peter Burschel

(Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel)

Barbara Stollberg-Rilinger

(Wissenschaftskolleg zu Berlin)

Hermann Parzinger

(Stiftung Preußischer Kulturbesitz)

Gerhard Wolf

(Kunsthistorisches Institut in Florenz)

Beirat: Kurt Flasch (Bochum), Anthony Grafton

(Princeton), Dieter Henrich (München),

Wolf Lepenies (Berlin), Glenn W. Most (Chicago/Pisa),

Krzysztof Pomian (Paris), Jan Philipp Reemtsma

(Hamburg), Quentin Skinner (London),

Barbara M. Stafford (Chicago)

Geschäftsführende Redaktion:

Stephan Schlak (v.i.S.d.P.)

Redaktion «Denkbild»: Jost Philipp Klenner

Redaktion «Konzept & Kritik»: Daniel Schönppflug

Mitglieder der Redaktion: Hannah Baader, Martin Bauer,  
Warren Breckman, Ulrich von Bülow, Jan Bürger, Eva Cancik-  
Kirschbaum, Carsten Dutt, Petra Gehring, Luca Giuliani, Ulrike  
Gleixner, Hana Gründler, Jens Hacke, Helmut Heit, Christian  
Heitzmann, Markus Hilgert, Martin Hollender, Alexandra  
Kemmerer, Ingolf Kern, Reinhard Laube, Michael Matthiesen,  
Florian Meinel, Martin Mulsow, Robert E. Norton, Wolfert von  
Rahden, Stefan Rebenich, Hedwig Richter, Hole Rößler, Astrit  
Schmidt-Burkhardt, Andreas Urs Sommer, Carlos Spoerhase,  
Martial Staub, Anita Traninger, Jörg Völlnagel

Redaktionsadresse:

Zeitschrift für Ideengeschichte

Wissenschaftskolleg zu Berlin

Wallotstraße 19

14193 Berlin

Umschlagabbildung: «Frontfahrt Hitlers 28. Juni 1940»,

Foto: Heinrich Hoffmann. ©bpk/Bayerische Staatsbibliothek/  
Heinrich Hoffmann

Die Zeitschrift für Ideengeschichte erscheint viermal jährlich und  
ist auch im Abonnement erhältlich.

Bezugspreis:

Einzelheft: € 16,00 [D]; sFr 22,90; € 16,50 [A];

zzgl. Vertriebsgebühren von € 1,55 (Inland); Porto (Ausland)

als E-Book: € 9,99

Jährlich: € 54,00

inkl. Vertriebsgebühren (Inland); zzgl. € 25,00 (Ausland)

Sonderpreis: € 43,00

inkl. Vertriebsgebühren (Inland); zzgl. € 25,00 (Ausland)

Der Sonderpreis gilt für Mitglieder der mit den Herausgeber-Institutionen  
und ihren Museen, Archiven, Bibliotheken und Instituten verbundenen  
Vereine gemäß der Liste auf [www.z-i-g.de](http://www.z-i-g.de), für Mitglieder des Verbands  
der Historiker und Historikerinnen Deutschlands e.V. und des Verbands der  
Geschichtslehrer Deutschlands e.V. sowie für Abonnenten der Marbacher  
Magazine.

Abo-Service:

Telefon (089) 3 81 89-750 • Fax (089) 3 81 89-402

E-Mail: [Kundenservice@beck.de](mailto:Kundenservice@beck.de)

Gestaltung:

[vsp-komm.de](http://vsp-komm.de)

Layout und Herstellung:

Simone Decker

Druck und Bindung:

Eberl & Koesel GmbH & Co. KG, Altusried Krugzell

ISSN 1863-8937 • Postvertriebsnummer 74142

ISBN gedruckte Ausgabe 978-3-406-76612-1

ISBN e-book Ausgabe 978-3-406-76616-9

Alle Rechte an den Texten liegen beim Verlag C.H.Beck.

Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheber-

rechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlags.

©Verlag C.H.Beck oHG, München 2021

Verlag C.H.Beck, Wilhelmstr. 9, 80801 München



klimaneutral produziert

[www.chbeck.de/nachhaltig](http://www.chbeck.de/nachhaltig)

Besuchen Sie auch unsere Website  
[www.z-i-g.de](http://www.z-i-g.de) !

Abonnenten haben kostenlosen Zugriff auf  
die Beiträge aller bisher erschienenen Hefte.  
Registrierte Nutzer können alle Beiträge, die  
älter sind als zwei Jahre, kostenlos lesen.

ZUM THEMA	Jan Bürger, Ulrich Nolte und Martial Staub: Zum Thema ..... 4
JENSEITS VON STRASSBURG	Ernst Rudolf Huber: Straßburger Erinnerungen ..... 5
	Ewald Grothe/Ulf Morgenstern: Volksbewusstsein im Schatten Stalingrads. Ein Kommentar ..... 14
	Frank Rexroth: Die Halkyonischen Tage. Professor Heimpel zwischen Zauber und Alb ..... 21
	Catherine Maurer: Zwei Universitäten im Krieg ..... 33
	Bertrand Müller: Von Deutschland verlernen. Straßburg und die Ursprünge der «Annales» ..... 44
	Jan Bürger: Traumchemie. Wie Yvan Goll Straßburg wiedersah ..... 55
	Freddy Raphaël: Vom Elsass nach Jerusalem. Die unvollendete Suche des Claude Vigée ..... 61
ESSAY	Danilo Scholz: Ein preußischer Schulstaat. Die Landesschule Pforta und ihre Zöglinge ..... 69
ARCHIV	Stefan Höppner: Schirachs Klassik. Ein NS-Funktionär und Goethes Bibliothek ..... 95
	Herfried Münkler / Carl Schmitt: Briefe 1982/1983 ..... 107
	Reinhard Mehring: Akkreditierung im Schmittianismus? Ein Kommentar ..... 113
KONZEPT & KRITIK	Pascale Hugues: Vom Leben mit Grenzen. Ein Gespräch .... 119
	Béatrice von Hirschhausen: Die Rückkehr der Grenzen .... 125
	Die Autorinnen und Autoren ..... 129

*Im nächsten Heft: H wie Habermas. Mit Beiträgen von Jan Assmann, Alexander Kluge, Christoph Möllers, Sandra Richter, Nina Verheyen und weiteren.*

# Zum Thema

Als sich das Deutsche Reich 1871 das Elsass einverleibte, begann sogleich der Ausbau Straßburgs zur modernen Grenzfestung. Nur wenige Monate später wurde die Kaiser-Wilhelms-Universität gegründet. Man könnte von «Leuchtturmprojekten» sprechen, aber es waren nationale Wachtürme und Aussichtsplattformen, denn Straßburg wurde durch Grenzfestung und Universität vor allem zu einem Ausguck. Albert Schweitzer blickte von hier aus weit über die Grenzen der Theologie hinaus. Friedrich Meinecke wurde zum Ideenhistoriker, Ernst Robert Curtius zum Romanisten. Für alle war Straßburg nicht das Ziel der Karriere, sondern Startpunkt, Passage oder Brückenkopf, wenn sie nicht wie Georg Simmel das Pech hatten, vorzeitig in Straßburg zu sterben.

Grenzposten blieb Straßburg auch in der französischen Zwischenkriegszeit. Nun wurden die Grenzfestungen im Osten Richtung Rhein ausgebaut. Die Université de Strasbourg bezog die Wilhelminischen Bauten und behielt ihre Funktion als karrieretechnischer Brückenkopf für grenzüberschreitende Blicke. Marc Bloch und Lucien Febvre, die Väter der *Annales*-Geschichtsschreibung, verflüssigten in Straßburg die Grenzen der Nationen, Epochen und Disziplinen, erforschten Geschichte in ihrer «longue durée», als eine «histoire totale», die Strukturen und Mentalitäten panoptisch in den Blick nimmt. Entgrenzung als moderne Methode. Vielleicht war diese Modernität nur von der Peripherie des Straßburger Aussichtsturms aus möglich, der auch nach Paris blicken ließ. Marc Bloch wechselte an die Sorbonne, bevor die Université de Strasbourg 1939 nach Clermont-Ferrand evakuiert wurde.

Am 28. Juni 1940 stand Hitler auf den Befestigungsanlagen am Rhein und blickte – in Feldherrenpose fotografiert von Heinrich Hoffmann – weit über Straßburg hinaus nach Westen. Die 1941 neu errichtete Reichsuniversität sollte einer ähnlichen geo-ideengeschichtlichen Blickrichtung dienen als «geistige Grenzfestung» (Ernst Anrich) und Standort einer «Westforschung», die mit ihren grenzüberschreitenden raumplanerischen, volkskundli-

chen und sozialgeschichtlichen Fragestellungen so modern wirken wollte wie die *Annales*, von französischer Seite aber realistisch als «Landnahmeforschung» verstanden wurde. Der NS-Staatsrechtler Ernst-Rudolf Huber und der Historiker Hermann Heimpel pflegten an diesem Vorposten einen privilegierten, kulturbeflissenen, komfortablen Lebensstil und ein elitäres Netzwerk, das über die bildungspolitische Zentralfigur Hellmut Becker bis tief in die Bundesrepublik hinein hielt. Nach Vorbesitzern von Villen und Büchern fragte man auch in der verklärten Rückschau nicht. Wenn der NS die Verbindung von Brutalität und Gemütlichkeit war (Klaus Heinrich), dann bot das alte Straßburg dieser Elite die perfekte Szenerie für die gemütliche Seite. Die Brutalität überließ man den Kollegen aus der medizinischen Fakultät.

Die Frage, ob die Reichsuniversität Teil einer Geschichte der Université de Strasbourg ist, wirft bis heute erinnerungspolitische Fragen auf, die als Fragen nach dem «kollektiven Gedächtnis» (Maurice Halbwachs) ihren methodischen Ursprung in Straßburg haben. Erinnerung ist auch das große Thema des elsässisch-jüdischen Dichters Claude Vigée, der sich wie Marc Bloch der Résistance anschloss und dessen weiteres Leben eine Suche nach der verlorenen Heimat war.

Im Norden Straßburgs, unweit der Wallanlagen des Kaiserreichs, erhebt sich das festungsartige Gebäude des Europarats, von den Straßburgern auch «Bunker» genannt. Warum hier? »Wir haben ein Zentrum gesucht, das allen europäischen Nationen zusagt«, erklärte 1949 der britische Außenminister Ernest Bevin. Doch ein Zentrum ist Straßburg nicht geworden. So ist Straßburg auch in Europa eher ein Aussichtspunkt nach woanders, nach Brüssel und in die nationalen Zentren. Die Ideen von Straßburg sind immer jenseits von Straßburg.

Jan Bürger  
Ulrich Nolte  
Martial Staub

# Jenseits von Straßburg

ERNST RUDOLF HUBER

## Straßburger Erinnerungen

*Der folgende Text ist ein Auszug aus den unveröffentlichten «Straßburger Erinnerungen», die Ernst Rudolf Huber im Dezember 1944 und Januar 1945 verfasste. Die Publikation erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Gerhard Huber und Wolfgang Huber. Wiedergegeben werden der Anfang, Passagen zur Eröffnung der Universität, zur Schlacht von Stalingrad, zur Schließung der Universität sowie ein Auszug des Berichts über die Flucht aus Straßburg. Die erläuternden kursiven Texte und die Anmerkungen wurden von Ewald Grothe und Ulf Morgenstern verfasst; vgl. auch deren Kommentar in diesem Heft, S. 14–20.*

- 1 Das patriotische Volkslied «O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt» gehörte zum Kanon an deutschen Schulen des Kaiserreichs.
- 2 Die Zabern-Affäre entspann sich 1913, nachdem ein preußischer Leutnant in der elsässischen Stadt Zabern die Bevölkerung beleidigt hatte. Anschließend Proteste wurden durch militärische Willkürmaßnahmen beantwortet, was zu einer innenpolitischen Krise führte.
- 3 Ernst Mengler, Lehrer an der Oberrealschule in Oberstein.
- 4 Schloss Oberstein.
- 5 Das 1792 erstmals gesungene Kriegslied wurde 1795 zur französischen Nationalhymne erklärt.

Solange ich denken kann, ist Straßburg für uns Deutsche die in schmerzlicher Liebe umworbene, sich immer wieder entziehende und versagende «wunderschöne Stadt».<sup>1</sup> Es war nicht nur die Melancholie der Straßburg-Lieder, sondern es war zugleich eine harte Realität, die uns schon vor 1914 empfinden ließ, daß dieses meiner Heimat fast unmittelbar benachbarte Land trotz der mehr als 40 Jahre dauernden Wiedervereinigung mit dem Reich von uns durch einen Abgrund des Nichtverstehens und des Hasses geschieden war. Noch unverstanden und gerade dadurch geheimnisvoll erregend drangen damals die Nachrichten vom Zabernkonflikt<sup>2</sup> an unser Ohr. Wie tief aber die Kluft war, empfanden wir mit Schrecken, als in den Augusttagen von 1914 bekannt ward, daß einer unserer Lehrer, Ernst Mengler,<sup>3</sup> am Abend, bevor er als Reserveleutnant in das deutsche Heer einrückte, im schwiegerelterlichen «Hotel Bach» auf dem Schloß<sup>4</sup> die Marseillaise<sup>5</sup> angestimmt habe: «ein Kriegslied von solchem mitreißenden Schwung besitzt ihr Deutsche eben doch nicht», sollte er angeblich dazu ausgerufen haben.

Nach vier Jahren des Kämpfens, Leidens und Ertragens gingen Straßburg und das Elsaß verloren. In der erdrückenden Vielfalt dunkler Ereignisse, die über uns kamen, war doch der Verlust des Elsasses das dunkelste. Die Reichslande<sup>6</sup> waren ein Symbol für den deutschen Aufstieg zu Einheit und Größe im 19. Jahrhundert gewesen; ihre Behauptung war dem Deutschen keine militärische oder wirtschaftliche Angelegenheit, sondern eine Sache des tiefsten Gefühls. Mehr als eine Generation junger deutscher Männer hatte in Straßburg studiert, in elsässischen oder lothringischen Garnisonen gedient; deutsche Professoren, Beamte, Unternehmer hatten, jeweils auf ihre Weise, aber nach bestem Wissen, um die Seele des Landes gerungen. Verluste an anderen Grenzen wurden als vorübergehende Einbußen empfunden; dieser Verlust schien endgültig zu sein, und er schmerzte so tief, weil er ein Zeichen deutschen Versagens war, ein Zeichen der Unfähigkeit, einen ohne alle Zweifel nicht nur der Geschichte, sondern der Substanz nach deutschen Stamm, ein nicht nur der geopolitischen Struktur, sondern dem unmittelbaren Ausdruck nach deutsches Land aus der Entfremdung zurückzugewinnen. Der Jubel, mit dem das einrückende Frankreich 1918 in Straßburg begrüßt worden war, brannte als ein Makel in unserem Herzen. In geheimer Stille aber bewahrte sich die Hoffnung auf eine künftige Wendung. Es mag 1920 gewesen sein, daß auf einem unserer Klassenausflüge der Direktor Sturm,<sup>7</sup> ein leidenschaftlicher Patriot, auf die Wiedergewinnung Straßburgs trank. Fast schien uns dies als ein Verrat eines Geheimnisses, das vor unserem eigenen Bewußtsein verborgen bleiben sollte.

*21 Jahre nach dieser Episode wurde Huber Professor in Straßburg, und ihm fiel die Aufgabe zu, an den Eröffnungsfeiern der deutschen Universität an prominenter Stelle mitzuwirken. Im Juli 1940 hatte sich Ernst Rudolf Huber entschieden, einen Ruf nach Prag abzulehnen und stattdessen einen zweiten nach Wien anzunehmen. Bei den Verhandlungen im Reichsserziehungsministerium erhielt er überraschend noch einen dritten Ruf, an die in Gründung befindliche Reichsuniversität in Straßburg, das seit wenigen Wochen unter deutscher Besatzung stand. Es gelang ihm in den folgenden Monaten, maßgeblichen Einfluss auf die Besetzung der Juristischen Fakultät zu nehmen. Intrigen und Kompetenzstreitigkeiten*

- 6 Umgangssprachliche Bezeichnung für das von 1871 bis 1918 zum Deutschen Reich gehörende, direkt dem Kaiser unterstehende Verwaltungsgebiet «Reichsland Elsaß-Lothringen».
- 7 Schulleiter der Oberrealschule in Oberstein.
- 8 Vgl. Frank-Rutger Hausmann: Ausgerechnet Muzzolini! Kämpfende Wissenschaft im Prüfungsstreß: Die letzten Tage der Reichsuniversität Straßburg, in: FAZ vom 24. November 2004.

- 9 Bernhard Rust (1883–1945), 1934–1945 Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.
- 10 Paul Ritterbusch (1900–1945), Juraprofessor, 1941 stellvertretender Abteilungsleiter im Reichserziehungsministerium.
- 11 Karl Schmidt (1899–1980), Augenarzt, ab 1940 Rektor der Universität in Straßburg.
- 12 Rudolf Schwander (1868–1950), 1906–1918 Straßburger Bürgermeister; letzter kaiserlicher Statthalter 14.10.–21.11.1918.
- 13 Robert Wagner (1895–1946), ab 1940 Chef der Zivilverwaltung im Elsass.
- 14 Helmut Berve (1896–1979), 1927–1943 Professor für Alte Geschichte in Leipzig.
- 15 Carl Bilfinger (1879–1958), 1935–1945 Juraprofessor und stellvertretender Rektor in Heidelberg.
- 16 Das heutige Hôtel Maison Rouge in der Rue des Francs-Bourgeois Nr. 4 von 1387.
- 17 Otto von Bismarck (1815–1898) initiierte im Namen des Kaisers die Gründung der «Kaiser-Wilhelms-Universität» in Straßburg, die von 1872 bis 1919 existierte. Im Kollegiengebäude stand seit dem Stiftungsfest 1897 seine Büste, vgl. Das Stiftungsfest der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg am 1. Mai 1897, Straßburg 1897, S. 41, 43.
- 18 Ernst Rudolf Huber: Aufstieg und Entfaltung des deutschen Volksbewusstseins, Straßburg 1942.

*zwischen Parteileitung, Dozentenbund, Zivilverwaltung und anderen Akteuren verzögerten den Beginn des ersten Semesters der neuen Hochschule bis in den November 1941.*

Die Eröffnungsfeier begann mit einem festlichen Empfang im Rathaus. Es herrschte an diesem 22. November<sup>8</sup> ein so dichter Nebel, daß ich zunächst den Weg vom Universitätsplatz über die Brücke nicht fand und zweimal den Platz umkreiste, bis eine freundliche Elsässerin mich hinüberführte. Der Empfang war in den schönen Räumen des Rathauses wohl gelungen; man traf viel alte Bekannte und schloß neue Bekanntschaften. Am Morgen des 23. November fand die offizielle Eröffnung statt. In ihrem Mittelpunkt stand eine deplazierte und schlechte Rede des Reichsministers Rust,<sup>9</sup> im wesentlichen eine ideologische Auseinandersetzung mit England (offenbar von Ritterbusch<sup>10</sup> verfaßt). Der eigentliche Anlaß des Aktes wurde nur am Rande gestreift; von der Aufgabe, die uns in diesem Lande nun gestellt sein sollte, wurde kein Wort gesagt. Die Rede des Rektors Schmidt<sup>11</sup> war würdig, wenn auch nicht erschütternd. Von den vielen Glückwunschanreden ging uns allen die des alten Straßburger Bürgermeisters und letzten kaiserlichen Statthalters, des Oberpräsidenten a.D. Schwander<sup>12</sup> zu Herzen, da sie wirklich von der echten Situation handelte, in die wir reichsdeutschen Hochschullehrer und mit uns die elsässische Jugend, die nun ihr Studium beginnen sollte, gestellt waren. Der Feier war ein Sturm im Wasserglase vorausgegangen, indem der Chef der Zivilverwaltung,<sup>13</sup> dem die Aufsicht über die Universität entzogen worden war, die Teilnahme zunächst abgesagt hatte. Schließlich aber hatte er doch nachgegeben und war zur Eröffnung der «Reichsuniversität» erschienen. Am Mittag waren Berve<sup>14</sup> aus Leipzig und Bilfinger<sup>15</sup> aus Heidelberg unsere Gäste. Am Nachmittag fand eine Studentenkundgebung statt, und der Abend ward mit einem Essen im Roten Haus<sup>16</sup> begangen, von dem ich mich mit Rücksicht auf meinen Vortrag frühzeitig zurückzog. Am Morgen des 24. November hielt ich dann im Lichthof der Universität den ersten akademischen Vortrag in der wiedereröffneten Bismarck'schen Universität.<sup>17</sup> Das Thema lautete «Aufstieg und Entfaltung des deutschen Volksbewusstseins».<sup>18</sup> Mein Anlie-

gen war, mit den großen und glanzvollen Wirkungen, die sich aus der Entstehung des Nationalbewußtseins ergaben, auch die Gefahren und Fragwürdigkeiten anzudeuten, die notwendig aus der bewußtseinsmäßigen Erfassung und rationalen Steigerung der Nationalidee hervorgingen. Ob dieser tiefere Sinn des Vortrages allgemein begriffen wurde, ist mir zweifelhaft. Aber die Rede wurde mit viel Beifall aufgenommen, und sie durfte als ein würdiger Beginn der akademischen Arbeit in Straßburg gelten. Im Anschluß an sie versammelte sich ein großer Kreis von Freunden in unserem Hause;<sup>19</sup> [...]. Am Abend trafen wir bei Heimpels die vielen Historiker, die an der Eröffnungsfeier teilgenommen hatten. Und nun endlich konnte die nüchterne, gewohnte Alltagsarbeit des akademischen Lehrers beginnen.

*Die Jahre nach der Eröffnung der Reichsuniversität im November 1941 waren für Huber angefüllt mit universitärer Lehre, dem Aufbau des Rechts- und Staatswissenschaftlichen Seminars und dessen Bibliothek, dem fachlichen und privaten Austausch mit Kollegen und deren Familien sowie einem intensiven Einleben in die Stadtgesellschaft mit Theater- und Konzertbetrieb. Die Schilderung von intimen Kränzchen, regelmäßigen Vortragsabenden, mehrtägigen Lagern im Elsass und Dozententätigkeiten bei Offizierskursen in Frankreich entwerfen das Bild eines regen Elitekreises innerhalb des deutschen Besatzungsregimes. Daneben traten private und dienstliche Reisen «ins Reich» sowie Verpflichtungen und Sorgen als Familienvater. Zweifel an der eigenen Lage und der politischen Gesamtsituation formulierte Huber ex post lediglich im Zusammenhang mit dem Überfall auf die Sowjetunion.*

Wie im Jahr zuvor, in dem Heimpel die Rede zum 30. Januar gehalten hatte (über «Friedrich Barbarossa»<sup>20</sup>), so versammelte sich auch in diesem Jahre 1943 der Lehrkörper im Anschluß an den festlichen akademischen Akt im «Bäckerhiesel»<sup>21</sup> zum gemeinsamen Essen. Dann gab es, auch wie im Jahr zuvor, einen köstlichen Kaffee bei Schrades,<sup>22</sup> wo sich die näheren Freunde der Gastgeber versammelten. Unser Gemüt war in diesen Tagen besonders belastet durch die Nachrichten aus Stalingrad, das seit vielen Wochen abgeschnitten war. Ein Angriff zum Entsatz der Stadt war gescheitert, und so vollzog sich nun in einem furchtba-

- 19 Die Familie Huber wohnte in der Fritsche-Closenerstraße Nr. 3, der heutigen Rue Massenet.
- 20 Hermann Heimpel: Friedrich Barbarossa und die Wende der staufischen Zeit (= Straßburger Universitätsreden), Straßburg 1942; Friedrich, gen. Barbarossa (1122–1190), als Friedrich I. 1155–1190 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches.
- 21 Restaurant in der Allée de Robertsau Nr. 77.
- 22 Hubert Schrade (1900–1967), 1941–1944 Professor für Kunstgeschichte in Straßburg.

- 23 Recte: 6. Armee. Der als 8. Armee bekannte Großverband des Heeres wurde nach den Kämpfen in Polen 1939 an die Westfront verlegt und in 2. Armee umbenannt. Erst im August 1943 kämpfte wieder ein Truppenverband der Wehrmacht unter der Zählung «8. Armee», diesmal in der Ukraine.
- 24 Unabkömmlich.
- 25 Friedrich Schaffstein (1905–2001), Professor für Straf- und Strafrecht sowie Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät.
- 26 Gerhard Mackenroth (1903–1955), Professor für Volkswirtschaftslehre.
- 27 Ernst Anrich (1906–2001), Professor für mittlere und neuere Geschichte und Dekan der Philosophischen Fakultät.
- 28 Joachim Werner (1909–1994), außerordentlicher Professor und Direktor des Seminars für Vor- und Frühgeschichte.
- 29 Seine Brüder waren Konrad (\* 1934), Ulrich (\* 1936), Albrecht (\* 1938) und Gerhard (\* 1939). Wolfgang Huber war am 12. August 1942 zur Welt gekommen.
- 30 Am 6. Juni 1944 waren die Alliierten in der Normandie gelandet und hatten am 25. August 1944 Paris zurückerobert. Am 9. September bildete Charles de Gaulle eine provisorische französische Regierung.

ren Drama das Schicksal der eingeschlossenen 8. Armee.<sup>23</sup> An diesem 30. Januar hatte man nach dem Wehrmachtbericht den Eindruck, daß es nun in der umkämpften Stadt zu Ende gehe, und in der Tat waren die Reste der Besatzung wenige Tage darauf zur Kapitulation gezwungen. Es hat wenig Ereignisse in diesem Kriege gegeben, die das Volksbewußtsein so erschütterten wie der Fall von Stalingrad. Alle früheren Rückschläge und Mißerfolge wurden als unvermeidliche Wechselfälle des Kriegsgeschehens hingenommen. Stalingrad aber war eine Katastrophe ... Die Frage, ob hier ein fundamentaler militärischer Fehler begangen worden sei oder ob es sich um ein aller Schuld enthobenes Verhängnis gehandelt habe, lastete auf dem ganzen Volk. Uns Straßburgern schien es jetzt an der Zeit zu sein, das scheinbar friedliche Dasein aufzugeben und zur Waffe zurückzukehren. So stellte Heimpel sich dem Wehrbezirkskommando zur Verfügung, und ich bat den Rektor, mich für die Wehrmacht wieder freizugeben. Aber der Rektor lehnte unsere Bitte ab. Eine Kommission, die die UK<sup>24</sup>-Stellung der Universitätsangehörigen nachprüfte, gab eine Reihe von Kollegen frei, darunter Schaffstein,<sup>25</sup> Mackenroth,<sup>26</sup> Anrich,<sup>27</sup> Koethe und Werner,<sup>28</sup> während Heimpel und ich als für den Lehrbetrieb unentbehrlich bezeichnet wurden.

*Für die Hubers ging das Straßburger Leben zunächst in geordneten Bahnen weiter: Urlaubsreisen, die Erziehung der fünf Söhne,<sup>29</sup> Gartenarbeit, Sport, universitärer Alltag und gesellschaftliche Ereignisse vermitteln das Bild einer Idylle inmitten des Krieges, bis sich schließlich im Herbst 1944 die alliierten Truppen dramatisch näherten und Huber sich entschloss, Frau und Kinder in den Schwarzwald zur befreundeten Familie Heimpel zu bringen. Von dort kehrte er mit Hermann Heimpel noch einmal nach Straßburg zurück.*

Dort [d. h. in Straßburg, E.G. und U.M.] war alles in ziemlicher Erregung, weil die Frage nach Schließung oder Weiterführung der Universität nun in ihr kritisches Stadium getreten war. Nach der Katastrophe von Frankreich<sup>30</sup> waren von Reichswegen die einschneidendsten Maßnahmen zur «totalen Mobilmachung» angeordnet worden. So wurden alle Theater und Opern und fast alle Orchester geschlossen. Auch das Straßburger Theater war

stillgelegt worden; das Orchester war aufgelöst, und Rosbaud<sup>31</sup> wurde an den Münchener Rundfunk (nach Bayreuth) verpflichtet, während Schauspieler und Schauspielerinnen, Musiker und Ballettmädchen in die Straßburger Rüstungsfabriken kamen. Auch für die Universitäten wurden starke Einschränkungen angekündigt. Aber der Erlaß des Ministers über die Schließung einer Reihe von Universitäten ließ auf sich warten. Während nun die meisten Rektoren diese Frist benutzten, um direkt oder indirekt für die Weiterführung ihrer eigenen Universität zu arbeiten, forderte unser Rektor geradezu die Schließung von Straßburg, in erster Linie unter dem Eindruck der bedrohlichen Lage, die durch den angloamerikanischen Vormarsch und durch die Luftangriffe für Straßburg entstanden war. So erklärte der Rektor nach dem 25. September dem Ministerium, er könne die Verantwortung für die Weiterführung des Lehrbetriebs in Straßburg nicht tragen. Ich hatte gegen diese Politik des Rektors immer erhebliche Bedenken, suchte auch durch Dahm<sup>32</sup> auf den Rektor und den Senat dahin zu wirken, daß ein solcher Antrag auf Stilllegung der eigenen Universität nicht gestellt werde, und brachte dem Rektor auch persönlich zum Ausdruck, daß mir angesichts der weit stärkeren Luftbedrohung anderer Universitäten eine Schließung von Straßburg nicht angebracht erscheine, solange man die militärische Lage als halbwegs stabil betrachten dürfe. Aber der Rektor wies jede Vorstellung dieser Art mit einer aufbrausenden Schroffheit zurück. Ende Oktober vollzog sich dann aber in seiner Haltung eine Wendung um 180°. Es wurde bekannt, daß Freiburg und Heidelberg, die ebenso wie Straßburg von dem schließlich doch ergangenen Schließungserlaß des Ministers Rust betroffen waren, die Rücknahme der Schließungsanordnung erreicht hatten; das gleiche gelang fast allen anderen Hochschulen, die sich ernsthaft um die Weiterführung des Lehr- und Forschungsbetriebs bemühten. Nun wollte auch Straßburg nicht zurückstehen, und in vielen Eingaben forderten Rektor und Senat auch für Straßburg die Aufhebung des Erlasses. Das Ministerium aber konnte sich nicht entschließen. Offenbar wollte es dem Antrag nicht stattgeben; es wagte aber auch nicht, ihn abzulehnen, wohl aus Furcht vor dem Chef der Zivilverwaltung, der auch seinerseits die Weiterführung der Universität Straßburg forderte.

- 31 Hans Rosbaud (1895–1962), österreichischer Dirigent und Komponist, 1940–1945 musikalischer Leiter der Straßburger Philharmoniker. Mit «Bayreuth» ist die Nebenstelle des Reichssenders München gemeint.
- 32 Georg Dahm (1904–1963), Prorektor und Professor für Straf- und Strafrechtslehre sowie Mitdirektor des Instituts für Strafrecht.

- 33 Zusatz Hubers am Beginn des Kapitels über den 22. und 23. November 1944: «Niederschrift gefertigt in Heidelberg am 25. November 1944.»
- 34 Die befreundeten Familien Heimpel und Huber wohnten von 1944 bis 1949 zusammen in einem Haus der Familie Heimpel in Falkau im Hochschwarzwald.
- 35 Gerhard Fricke (1901–1980), Professor für Deutsche Sprache und Literatur, Mitdirektor der Abteilung für Deutsche Sprache und Literatur des Germanischen Seminars und Leiter des historisch-germanistischen Großseminars.
- 36 Günther Franz (1902–1992), Professor für Mittlere und Neuere Geschichte und Mitdirektor des Seminars für mittlere und neuere Geschichte.
- 37 Im sog. Deutschen Volkssturm wurden zum Ende des Krieges Männer zwischen 16 und 60 Jahren mobilisiert, die bis dahin von der Wehrpflicht ausgenommen waren.

Hochschulpolitisch war die Lage gründlich verfahren. Wenn man, wie damals wohl alle militärischen und politischen Stellen, mit Ruhe an der Vogesenfront während des Winters rechnete, so war nicht einzusehen, weshalb in Straßburg nicht ebensogut wie in Freiburg oder Heidelberg gelesen werden könne; im Gegenteil, es mußte dann aus politischen Gründen die Position im Elsaß gehalten werden. Nachdem aber nun die Schließung einmal angeordnet war, die Studenten Straßburg verlassen hatten, die Institute auch unentbehrliches Lehrmaterial verschickt hatten und ein Teil der Lehrkräfte schon vertretungsweise an andere Universitäten entsandt war, – nachdem vor allem das Semester nun bereits anderwärts begonnen hatte und die Studenten an ihren neuen Hochschulorten immatrikuliert waren, wäre eine nachträgliche Wiedereröffnung von Straßburg nicht zu rechtfertigen gewesen. Angesichts dieser paradoxen Situation war ich mit meinem eigenen Urteil im Zwiespalt. Ich war ursprünglich gegen die Schließung gewesen, mußte nun die Wiedereröffnung vom Standpunkt der Vernunft aus mißbilligen, während mir das Gefühl gebot, so lange in Straßburg zu bleiben, wie es nur irgend möglich sei. In meiner Fakultät stand ich mit dieser Bindung an Straßburg allerdings ziemlich allein.

[..]

Als<sup>33</sup> ich um 5 Uhr morgens meine Wohnung aufsuchte, traf ich vor dem Haus Frau Prof. Heimpel, die gerade von Falkau im bad. Schwarzwald,<sup>34</sup> ihrem Ausweichquartier, nach Straßburg gekommen war, um ihren Mann, der seit Dienstag, dem 21. November zusammen mit den Professoren Fricke<sup>35</sup> und Franz<sup>36</sup> zum Volkssturm<sup>37</sup> einberufen war, zu sprechen. Die Genannten waren einem fast ausschließlich aus Elsässern bestehenden Volkssturm-Bataillon zugeteilt, Heimpel als Kompanieführer, Franz als Zugführer, Fricke als Gruppenführer. Ich orientierte Frau Heimpel über die kritische Lage, und wir beschlossen, daß sie sich der Gruppe von Universitätsangehörigen, die ich um 12 Uhr aus der Stadt zu führen übernommen hatte, anschließen sollte.

[..]

In der Straße sah man derweil zahlreiche kleinere Gruppen deutscher Zivilisten und Soldaten, die in verschiedener Richtung davonschwebten. Einzelne deutsche Lastwagen und Personenwagen machten sich in Eile davon. Obwohl offensichtlich war, daß die für unseren Weg zu den Rheinbrücken entscheidende Hafenerbrücke am Gudrunstaden<sup>38</sup> schon besetzt war, machte sich meine Gruppe (außer mir Frau Prof. Heimpel, Frau Niemeyer<sup>39</sup> und Herr Prof. Kirsch<sup>40</sup>) gegen ¾ 12 Uhr auf den Weg. Da Frau Heimpel unvorhergesehen mit dazugekommen war, fehlte uns ein Rad, so daß wir, um zusammenzubleiben, zu Fuß gehen und die (mit Koffern schwer beladenen) Räder schieben mußten. Am Fünftehnerwörth<sup>41</sup> trafen wir auf etwa zwei Züge deutscher Infanterie, die sich nach Norden bewegten, jedoch nicht in der Lage waren, uns eine Auskunft über die militärische Situation zu geben. Vor dem Erreichen des Nibelungenstaden<sup>42</sup> erhielten wir MG.-<sup>43</sup> und Gewehrfeuer aus Richtung der Brücke, woraus sich mit Gewißheit ergab, daß die Brücke unpassierbar war. Wir durchquerten, häufig von Feuer erfaßt, den Stadtteil Fünftehnerwörth und entschlossen uns nun, den offenen Rhein aufzusuchen. Die Brücke über den Rhein-Marne-Kanal,<sup>44</sup> die wir benutzten, war weder von feindlicher Seite bedroht noch von deutscher Seite gesichert. Im Stadtteil Ruprechtsau,<sup>45</sup> den wir passierten, war die Bevölkerung absolut ruhig; unsere Fragen nach dem rechten Weg wurden bereitwillig und zutreffend beantwortet. Während in der Stadt das heftige Feuer andauerte,<sup>46</sup> erreichten wir, hinter dem Ölhafen durchstoßend, die Rheinwaldungen und durch sie hindurch den offenen Rhein. Auf dem Weg waren wir vielfach auf kleinere und größere Gruppen von Soldaten gestoßen, die ebenfalls führungslos dem Rhein zustrebten. Nachdem wir eine Strecke rheinabwärts gelaufen waren, fanden wir zwei Nachen,<sup>47</sup> die am Ufer mit einer Kette befestigt waren. Ein Soldat hatte gerade die Kette gelöst. Zusammen mit mehreren Soldaten bestiegen wir das Boot, das erheblich voll Wasser stand und mit völlig unzulänglichem Rudergerät (ein gebrochenes Ruder, eine Stoßstange, eine Schöpfkelle, ein Karabiner) ausgerüstet war. Steuer fehlte ganz. Durch den mit einer Kette an unserem Boot befestigten zweiten Nachen wurden wir in der Überfahrt erheblich behindert. Erst nach längerer Zeit gelang es uns, das lästige

38 Die frühere und heutige Rue du Général Picquart.

39 Hella Niemeyer, Bibliothekarin in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät.

40 Wilhelm Michael Kirsch (1899–1976), Professor für Betriebswirtschaftslehre und Direktor des Staatswissenschaftlichen Seminars.

41 Franz.: Conseil des XV, Stadtteil im Nordosten von Straßburg.

42 Die frühere und heutige Rue de Général Conrad.

43 Maschinengewehr.

44 Der 1853 fertiggestellte Kanal diente bis Ende des 20. Jahrhunderts dem Güterverkehr im Osten Frankreichs.

45 Franz.: Robertsau, Stadtteil im Norden von Straßburg.

46 Tatsächlich wurde Straßburg am 23. November von den Alliierten eingenommen.

47 Kleine, flache Boote.

48 Ulf Morgenstern: Die riskante «Rückkehr in das gesegnete